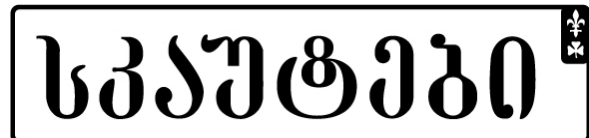


## Newsletter 3/2004

Der meteorologische Sommer ist vorbeigegangen, ohne überhaupt richtig begonnen zu haben. Nicht so der Pfadi-Sommer und erst recht nicht der CCP-Sommer! In diesem Newsletter wird von den olympischen Spielen in Georgien, von Brot und Musik in Lachen am See und von Tschongurimusik berichtet werden. Aus Anlass der kommenden Fastenzeit in Georgien finden Sie einen Bericht über die Rolle der Religion in Georgien. Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Lesen dieses vielfältigen Newsletters. Allen Autorinnen und Autoren danke ich an dieser Stelle herzlich für ihre Arbeit.

Für weitere Informationen und viele Bilder des diesjährigen Sommerlagers finden Sie auf unserer Website [www.scout.ch/ccp/](http://www.scout.ch/ccp/). Sie haben die Möglichkeit, die Lagerzeitung bei uns zu bestellen. Senden Sie dazu ein an Sie adressiertes und mit SFr. 2.20 frankiertes Couvert an Annina Schneider, Hirtenhofstrasse 15, 6005 Luzern.

Wir haben allen georgischen TeilnehmerInnen des Sommerlagers ein T-Shirt drucken lassen. Sie sind auf dem Gruppenbild im Bericht zum Sommerlager zu sehen. Noch suchen wir Sponsoren für 22 T-Shirts. Ein T-Shirt kostet SFr. 20. PC 92-194124-3 .



### EDUCATION COMMITTEE

Der Abschluss (siehe Newsletter 2 / 2004) des Fernkurses konnte wegen des engen Zeitrahmens sowohl auf der schweizerischen, als auch auf der georgischen Seite noch nicht abgeschlossen werden. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Im Gegenteil: Das CCP Georgien hat gewünscht, dass die Erarbeitung eines Etappenbüchleins Teil eines Ausbildungskurses werden sollte. Er findet voraussichtlich im Februar 2005 statt.

### AGENDA

- |                 |                                     |
|-----------------|-------------------------------------|
| 29. Januar 2005 | Mitgliederversammlung (ganzer Tag)  |
| 15. März 2005   | Einsendeschluss Newsletter 1 / 2005 |

Anna Gimelli / Gitana

### Inhalt:

<i>Rückblick</i>	Von Göttern und anderen Pfadern - Sommerlager in Racha	2
	Pfadi Folk Fest Lachen (mit Chatschapuri-Rezept)	5
	Konzerte von Patara Georgika in der Schweiz	6
<i>Literatur</i>	Der Tschongurispieler – ein georgisches Märchen	7
<i>Hintergrund</i>	Kreuzweg der Georgisch-Orthodoxen Kirche	8

## RÜCKBLICK

### Von Göttern und anderen Pfadern (Sommerlager «Olimpo», Racha 2005)

**H-L-N! H-L-N! H-L-N! Zeus kennt keine Gnade. Immer mit dem gleichen Ruf, immer gleich penetrant, weckt er seine 56 Untertanen in Racha. Auch die Ausländischen. Wenigstens scheint heute die Sonne. Also raus aus dem Igluzelt, Kleider aufhängen am Seil, das sich mitten über den Lagerplatz spannt. So wie die georgischen Pfader (die am Morgen auch gleich verschlafen aus den Zelten gekrochen kommen wie alle anderen Pfader auf dieser Welt). Die Mägen knurren. Wo ist der weinrote Lada mit dem frischen Brot aus Ambrolauri? Warum nur musste jemand am Vorabend alles Brot wegessen? Bei Brot mit Tabli (Honig), Chai und Kaffee macht der Ärger langsam der Neugier Platz. Denn ein Tag im georgischen Pfadilager ist voll von Überraschungen...**

So am ersten Tag: Eine Carfahrt nach Racha lässt die Augen nie ruhen. Überall gibt es Neues zu entdecken, zum Teil zwar schon einmal erlebt, aber immer noch unglaublich, wie der Tunnel an der Wasserscheide zwischen Ost- und Westgeorgien, der auf einmal asphaltiert und beleuchtet ist.



Unterwegs nach Racha.

Ein viel grösseres Wunder ist aber der Aufbau des Zeltplatzes. Aus dem Chaos wird ein Mikrokosmos. Obwohl die jungen und alten Pfader von der langen Reise und dem strengen Marsch zum Lagerplatz in der Gluthitze müde sind. Und die Zelte sich heimtückischer gegen das Aufstellen wehren, als man einem harmlosen Iglu je zutrauen würde.

Oder die Eröffnungsfeier: Mit Chiton und Lorbeerkrantz bekleidet werden die müden Leiter auf einmal zu Göttern, an der Spitze der mächtige Zeus (Gega Demuria). Die Show ist göttlich, die Kinder sind baff. Das «Art Team» aus Shazal (Ana Kurtsidze), Armani (Dato Minadze) und Da Vinci (Sandro Utmelidze) hat mit seinem Tempel und der Licht-Farb-Feuer-Show ganze Arbeit geleistet. Und auch die Lagerfamilien werden themengerecht

eingeteilt: In die Familien der Troiebi, der Akhavelebi, der Argonautebi, der Spartelebi, der Kolkhelebi und der Kretlebi.

Oder das Morsen: Es zeigt sich zwar nicht auf den ersten Blick. Aber die Kinder sind absolut begeistert. Morsen lernen heisst für sie Pfader werden. Auch wenn die Übermittlungsdistanz nur zwei Meter beträgt und nicht alle die Aufgaben des Herkules korrekt entschlüsseln.

Aber auch die anderen Schweizer Blöcke kommen gut an. Das Ziel des Postenlaufs zum Thema «Orientation» ist zwar nicht, ihn möglichst schnell zu absolvieren. Aber es macht auch so Spass. Genau wie das Tschiai-ai. Ob die Pfader noch viel von den sieben Methoden wissen, sei dahingestellt. Aber das Tschiai-ai, das können sie auswendig.

Es ist eine wahre Freude, wie die Kinder aufbauen. Sie basteln unter Da Vincis fachkundiger Anleitung eifrig Wäscheleinen und Wäscheklammern aus Holz und Schnur. Und sie entdecken im Block mit Omni (Keti Javakishvili) die Natur und erfinden Geschichten dazu.



Eröffnungsfeier am Olymp.

Nebst aller Freude erhalten aber auch Anstrengung und Herausforderung ihren Platz. Schon nach einer halben Stunde Wandern mit unserem Führer Amirani glauben die ersten, sie seien an ihrer körperlichen Grenze. Mit etwas Ausruhen und Aufpäppeln sind sie aber schnell wieder auf den Beinen. Der Hikeplatz ist noch einige strenge Marschstunden weit weg. Dafür ist das kalte Brunnenwasser im Bergdörfchen Zhakva eine umso köstlichere Belohnung.

Genau wie der Anblick der «Udabno Desert», unserem Hikeplatz. «Udnabo Desert» hat rein gar nichts von einer Wüste, üppig grün ist das ganze Tal, durch das ein Abfluss des



Gruppenfoto am Olimpo mit den neuen Scoutebi-T-Shirts.

Shaori-Stausees fließt. Durch einen Tunnel aus dichten Büschen führt der Weg, an der Ruine einer Marien-Kirche vorbei zum Fluss. Irgendwie klappt mit dem Abkochen und auch mit dem Biwak. Obwohl alle müde sind. Und die Zelte sich heimtückischer gegen das Aufstellen wehren, als man einem harmlosen Iglu je zutrauen würde, von Militärblachen und Hanfseilen ganz zu schweigen. Wenn ein Georgier nie mehr glaubt, dass ein Hanfseil hält, dann tragen Shalom und Quick daran die Schuld.

Für Anstrengungen und Herausforderungen sorgen aber auch Kühe und Schweine auf dem Lagerplatz. Während die Kinder unter ihren Rucksäcken schwitzen und nichts ahnend ihre Leiter beneiden, die im Camp geblieben sind, kämpft Armani gegen mindestens eine Sau und drei Ferkel um die Abfallsäcke. Die Schweine gewinnen mit mindestens 200 Quadratmeter Streufläche Vorsprung.

Nach dem Aufräumen ist Armani froh um eine Dusche mit Schlangi-Wasser. Schlangi ist russisch für das deutsche Wort Schlauch. Dieser bringt uns kühles, feines Wasser von der 900 Meter entfernten Quelle, weil die anhaltende Trockenheit die Quellen beim Lagerplatz versiegen liess. Leider schaffen es die Qualitäten kühl und fein nicht, 900 Meter weit mit dem Wasser mitzukommen. Doch das «Schlangis zkhali» gehört einfach zum Lager.

Umso mehr begeistert das wirklich kühle, gute Wasser der Quelle bei Rvabnela die Pfader. Denn sie müssen eine gute Stunde auf ihre Taufe warten – aus irgend einem Grund ist die Liste mit den Namen im 20 Minuten entfernten Lager liegen geblieben. Doch was lange währt, wird endlich gut: Im gelben Licht des Föhrenfeuers rufen die frisch gebackenen Pfader ihre neuen Namen in den Wind. Und noch mehr strahlen die Leiter, als sie von den Schweizer Pfadern zur Taufe gebeten werden.

Das Lager ist ein voller Erfolg. Die Stimmung ist toll, das Programm funktioniert, das Essen aus den Töpfen der Köchin aus dem Dorf ist super. Die

georgischen Leiter bringen es sogar fertig, dass die Schweizer immer wieder unpünktlich sind. Auch regelmässige Leiterhocks finden statt, auch wenn sich die Schweizer Beteiligung daran jeweils aus sprachlichen Gründen in Grenzen hält.

Und doch finden die Georgier an der Auswertung zahlreiche Kritikpunkte, an der Vorbereitungsarbeit, an der Teamarbeit und an der Durchführung. Vieles läuft auf zu kurze Vorbereitungsarbeit hinaus, so auch, dass die Schweizer und Georgier für das nächste Lager vermehrt in gemischten Kleingruppen Blöcke vorbereiten sollten.



Die Ruine der Marien-Kirche in «Udnabo Desert».



*Der Lagerplatz von oben.*

Das alles rückt aber am letzten Abend in den Hintergrund: Ein heftiges Unwetter vereitelt die Vorführungen, für die das halbe Dorf hergewandert ist. Dicht gedrängt warten alle, bis der Sturm aufhört. Doch dann kommen die Blitze immer näher, immer lautert grollt der Donner. Bis ein Knall direkt über uns ertönt – unverhofft fliegt ein georgisches Pfadieschen dem Schweizer Leiter in die Arme. Alle Grenzen sind weg.

Das Unwetter ist so ausdauernd, dass am letzten Tag die Zelte stehen bleiben müssen. Eine tapfere Leitertruppe bleibt zurück, um zum Rechten zu schauen. Furmia (Gigi Sulashvili) ist froh, dass er noch alle heil über die Brücke im Tal bringt, bevor sie geschlossen wird. Der Fluss Oni bringt gewaltige Wassermassen, die Pfeiler sind unterspült.

Unverdrossen treten die nunmehr erfahrenen Pfader die Heimreise an. Unverdrossen, aber auch unbeschwert: Nach einer Stunde beginnt die Bus-Disco. Und hört nicht auf bis Tbilisi. Doch dort ducken sich alle im Car, damit die Eltern meinen, das antikierte 70er-Gefährt sei leer. Denkste!

*Ein grosser Dank geht an die georgischen Leiter. Sie haben mit ihrem Einsatz ein unvergessliches Lager*

*gestaltet und uns Schweizern eindrücklich gezeigt, was wir mit unserem Projekt erreichen. Im Olimpo-Leiterteam waren: Dato Minadze, Giorgi Demuria, Sandro Utmelidze, Lela Khutsidze, Dato Metreveli, Ana Kurtsidze, Gigi Sulashvili, Barbara Gimelli, Goga Maskharashvili, Annina Schneider, Ketj Batsankalashvili, Fabian Fellmann, Levan Kanashvili, Goga Sikharulidze, Giorgi Minadze, Ketj Javakhishvili.*

Annina Schneider / Quick  
und Fabian Fellmann/ Shalom

## RÜCKBLICK

# GEORGISCHE SPEZIALITÄTEN FÜRS PFADI FOLK FEST

(10.-12. September 2004, Lachen SZ)

*Es ist uns immer wieder ein Anliegen, unser Projekt auch einem breiteren Publikum vorzustellen. So die Idee, am PFF einen Verpflegungsstand zu führen, der Interessierte informieren und vielleicht unsere Finanzen etwas aufbessern sollte.*

Wir waren also mit Chatschapuri, Tschadi und Tschurtschchela präsent. Letztere wirkten als Publikums-Magnet: „Ihh, lueg emal die komische Würst!“ und „He, die verchaufted Cherze!“ hörten wir immer wieder. Daraus entstanden oft interessante Gespräche. Besonderen Anklang fand das georgische Mineralwasser und der georgische Wein. Vielen Dank der Firma Healthy Water Schweiz ([www.nabeghlavi.ch](http://www.nabeghlavi.ch)) für ihr Entgegenkommen.

Furioso – so lautete das Motto des diesjährigen PFF. Und furios war auch der Einsatz unserer Projektgruppe. Allen Helferinnen und Helfern sei hiermit gedankt. M-E-R-C-I, merci,merci, merci!

Leider fand keiner die Musse, am PFF auch noch Fotos von unserem Stand zu machen. Aus diesem Grund soll uns an Stelle vieler Bilder ein feines Chatschapuri-Rezept ans PFF erinnern.

### Rezept für 8 Chatschapuri

(Rezept von Frau Tamara Dschandieri, Mutter von Ketj Batsankalashvili)

#### Teig

2	Eier
500 g	Nature Joghurt
100 g	geschmolzene Butter
1 Prise	Salz
1 EL	Öl
4 Becher	Mehl

Alle Zutaten zu einem sehr weichen Teig verkneten. Dann zu einem Rechteck auslegen.

3 gute	Backpulver
Prisen	

Eine Prise über das Rechteck verteilen. Teig zusammenfalten und wieder zu einem Rechteck auslegen. Vorgang noch zweimal wiederholen.



#### Füllung

1 kg	zerbröckelter Feta
2 Eier	

#### Zubereitung

Teig in acht Teile teilen. Jedes Teil zu einem etwa untertellergrossen Kreis auslegen. Eine gute Handvoll Füllung in die Mitte des Kreises geben. Ränder leicht nach oben biegen. Das Ganze von Hand zu Hand geben und so den Teig nach und nach aufwärts arbeiten. Teig oben zusammen nehmen und ganzes Chatschapuri mit Mehl bestäuben. Mit den Fingern Füllung von der Mitte her nach aussen drücken. Das nun etwa dessertellergrosse Chatschapuri in eine beschichtete Bratpfanne heben und dort noch dünner drücken. Auf mittlerer Stufe beidseitig backen.

## RÜCKBLICK

### Konzerte von Patara Georgika in der Schweiz

***Auf Einladung der Vereinigung der Freunde Georgiens in der Schweiz hat im Laufe des Juni 2004 das Schülerensemble der Guram-Ramishvili-Schule, der deutschen Schule in Tbilisi, die Schweiz mit sieben Vorstellungen von georgischen Tänzen und Gesängen beehrt. Zwei weitere Vorstellungen fanden in Deutschland und Luxemburg statt.***

Die 41 Kinder und Jugendlichen boten mit grossem Können, aber auch mit viel Witz und Spontaneität ein reiches und abwechslungsreiches Programm mit Tänzen und Liedern aus allen Teilen Georgiens. Da folgte auf einen Paartanz aus Ossetien, bei dem die Tänzerin wie auf einer Wolke über die Bühne zu schwebte, ein spektakulärer Tanz von Kriegerern aus dem hohen Kaukasus, der von grosser akrobatischer Leistung geprägt war. Zwischen den Tänzen gab es feierliche, mehrstimmige A-capella-Stücke und das Finale bildete ein schelmischer Bauerntanz aus Racha, an dem ein ganzes Dorf beteiligt zu sein schien. Für uns Mitglieder des Caucasus Cooperation Projects war dies ein Höhepunkt des Programms – sind uns doch die Bauern Rachas mit ihrem Witz und ihrer gutmütigen Schlaueit nicht ganz fremd.

Auch die drei Musiker, welche das Ensemble auf ihren traditionellen Instrumenten begleiteten, überzeugten. Zum einen durch ihr grosses musikalisches Können, zum andern indem sie die Kinder und Jugendlichen in einfühlsamer Weise durch eine Begleitung unterstützten, welche den eigentlichen Protagonisten immer genug Raum liess. Letztere konnten so eine hervorragende Leistung zeigen, bei der trotz hoher Professionalität die Lust und die Freude an der Musik, wie auch der Stolz auf die eigene Kultur zum Ausdruck kamen.



Für das Publikum, welchem neben Heimwehgeorgiern und Freunden Georgiens auch Personen angehörte, welche die



musikalische Kultur Georgiens etwas weniger oder gar nicht kannten, machte Herr Thomas Häusermann, Vorstandsmitglied der Vereinigung und Organisator der Tournee, eine ausgezeichnete Einführung. Er ordnete die georgische Musik- und Tanztradition in den weiteren Kontext von Musik zwischen Orient

und Okzident ein und zeichnete die Entstehungsgeschichte der Guram-Ramishvili-Schule und deren Ensemble nach. Er wies auf die wichtige Rolle hin, die die Pflege der georgischen Volkskunst an der Schule einnimmt. Die Grundidee besteht darin, den

Kindern und Jugendlichen die jahrhundertalte Tradition weiterzugeben, sie aber zugleich anzuhalten, frei und lebendig mit diesem Material umzugehen, um es so in die Zukunft hinein weiterleben zu lassen.

Das Schülerensemble der Guram-Ramishvili-Schule wurde von Ketil Batsankalashvili, einem aktiven Mitglied des CCP Georgiens, welche an dieser Schule unterrichtet, begleitet. Wir hatten so die Gelegenheit, uns für einmal in der Schweiz zu sehen und so die freundschaftlichen Bande zwischen den beiden Teilen des CCP noch enger zu knüpfen.

Barbara Gimelli / Katanga

## LITERATUR

### Der Tschongurisieler (Ein Märchen aus Georgien)



Es war einmal ein Herrscher, der hatte eine einzige Tochter, die an Schönheit der Sonne gleichkam. Der Vater sagte zu den Freiern seiner Tochter: „An einem Ort in einem Garten wächst der Baum mit dem Apfel der Unsterblichkeit. Wer mir diese Frucht bringt, dem gebe ich meine Tochter zur Frau.“

Alle Freier gingen, um den Apfel zu suchen. Viele junge Männer zogen aus, aber keiner kehrte zurück.

In der Nähe des Herrscherhauses lebte ein Tschongurisieler, der wegen seines Gesanges und seines Spiels berühmt war. Auch ihm gefiel das schöne Mädchen, aber wie hätte er es wagen dürfen, um ihre Hand anzuhalten! Eines schönen Tages begab sich jedoch auch der Tschongurisieler zum Herrscher und warb um dessen Tochter. Ihm wurde gleichfalls die Aufgabe gestellt, den Apfel der Unsterblichkeit zu bringen.

Der Tschongurisieler nahm seinen Tschonguri und machte sich auf den Weg. Nach langem Wandern gelangte er an einen riesigen Garten, der von einer so hohen Mauer umgeben war, dass selbst ein Vogel nicht darüberfliegen konnte.

Der Tschongurisieler irrte lange um den Garten herum, aber er konnte den Eingang nicht finden. Er lief um den Garten herum, spielte auf dem Tschonguri und sang. Diesem Lied lauschte alle Welt. Der Wald hörte auf, mit seinen Blättern zu rauschen, und labte sich an dem Gesang. Die Vögel flogen vom Himmel zum Garten herab, liessen sich auf die umstehenden Bäume nieder und hörten zu, wie der Tschongurisieler sang. Das Lied beglückte alle, sogar die steinerne Mauer.

Mit einemmal öffnete sich vor dem Tschongurisieler die steile Felsenmauer, und ein mit Blumen bewachsener Weg wurde sichtbar, der in den Garten hineinführte. Der Tschongurisieler folgte dem Blumenweg und sang dabei sein herzbewegendes Lied.

In diesem Garten aber stand der Baum mit dem Apfel der Unsterblichkeit, den ein Drache bewachte. Wer sich in die Nähe des Gartens wagte, den verschlang er bei lebend-

gem Leibe. Der Drache hörte die fremde Stimme, riss seinen schrecklichen Rachen auf und grollte: „Wer hat die Kühnheit besessen, in meinen Garten einzudringen, wo aus Furcht vor mir keine Ameisen über den Boden kriecht und kein Vogel durch die Lüfte fliegt!“

Der Tschongurisieler spielte und sang sein Lied, und aus seinen Augen rannen Tränen. Schnaubend wälzte sich der Drache dem Tschongurisieler entgegen. Er sperrte seinen fürchterlichen Rachen auf, um ihn zu verschlingen, doch plötzlich hielt er inne und lauschte. Der süsse Gesang raubte ihm die Sinne. Lange lauschte er reglos. Sein böses Herz hielt es nicht mehr aus, und aus seinen blutunterlaufenen Augen tropften Tränen. Zitternd und schluchzend starrte der schreckliche Drache den Tschongurisieler an. Der aber sang noch gefühlvoller als zuvor.

Noch einmal schlug der Tschongurisieler die Saiten an, da rissen sie plötzlich, und alles verstummte. Mit gesenktem Kopf stand der Tschongurisieler vor dem aufgerissenen Rachen des Ungeheuers und liess seinen Tränen freien Lauf. Der Drache schwieg; in seinen Augen standen ebenfalls Tränen, und mitleidig starrte er den Spieler an.

Plötzlich kam der Drache zu sich. Er hob den Kopf, pflückte den Apfel der Unsterblichkeit und reichte ihn dem Tschongurisieler. Der schreckte zusammen, er traute seinen Augen nicht. Der Drache sagte: „Nimm ihn, sei nicht schüchtern. Mein ganzes Leben habe ich noch nie so eine Stimme gehört, niemand hat mit solcher Stimme zu mir gesprochen. Geh, nimm den Apfel, und ich gebe dir mein Wort, dass ich von heute an das Blut deines Stammes nicht mehr vergiessen werde. Wie angenehm ist doch die Stimme des Menschen!“

Erfreut griff der Tschongurisieler nach dem Apfel der Unsterblichkeit und kehrte wieder zurück.

Heinz Fähnrich (Hrsg.), *Georgische Märchen*. Frankfurt am Main und Leipzig, Insel Verlag, 1980.

## HINTERGRUND

# Der Kreuzweg der Georgisch-Orthodoxen Kirche

**Schon bald kommt der November, besser gesagt, der 28. November, und die vorweihnächtliche Fastenzeit der georgisch-orthodoxen Kirche beginnt. Eine gute Zeit also, sich der Rolle der Religion und der Kirche in Georgien zuzuwenden.**



Georgien wurde sehr früh, schon im 4. Jahrhundert nach Christus, christianisiert. Dies ist nur kurz nach Armenien, aber lange vor Russland, wie viele Georgier immer wieder unterstreichen, und so auf die spannungsvolle Beziehung zwischen den beiden orthodoxen Ländern anspielen.

Um die Christianisierung Georgiens ranken sich verschiedene Legenden. Die wohl bekannteste darunter erzählt, wie sich die heilige Nino, eine syrische Christin, die aus römischer Gefangenschaft nach Ostgeorgien (*Iberia*) geflüchtet war, in Mzcheta niederliess. Weil sie Heilkräfte besass wurde sie schnell weit herum bekannt und die Wundergeschichten drangen bis zur Königin. Letztere liess sich von Ninos Taten überzeugen und konvertierte. Im Jahre 337 n. Chr. wurde der christliche Glaube die offizielle Religion Ostgeorgiens. Kurz darauf entstand in



*Ikone der heiligen Nino.*

Mzcheta eine der grössten Kirchen Georgiens, welche bis heute besteht: Sveti Zchoweli. Die Grabstätte der heiligen Nino befindet sich im Kloster Bodbe in Kachetien.

Während Westgeorgien noch bis ins 6. Jahrhundert hinein eng mit Byzanz ver-

bunden blieb, erreichte Ostgeorgien schon bald eine grössere Autonomie und setzte seinen eigenen Katholikos ein. Dies fiel in die Zeit, als die georgische Kirche den Beschluss des Konzils von Kaledonien über die Doppelnatur Christi akzeptierten. Dies bedeutete allerdings den Bruch mit Armenien, das bis heute an der monophysitischen Ansicht festhält. Mit dem Anbruch des goldenen Zeitalters Georgiens und der Vereinigung des Landes im 11. Jahrhundert erreichte die georgisch-orthodoxe Kirche im Jahre 1057 die Autokephalie. Das heisst, dass die Kirche durch einen eigenen Patriarchen geführt wird.

Die georgische Sprache war von je her auch Kirchensprache. Die Bibel wurde schon früh ins Georgische übersetzt und es entstand eine eigene Liturgie. So hatten die Georgier immer einen sehr direkten Zugang zur Heiligen Schrift. Sie brauchten also nicht zuerst eine lutherische Reformation dazu. So identifizierte sich das georgische Volk schon früh sehr stark mit dem christlichen Glauben. Diese identitätsstiftende Rolle der Religion wurde dadurch verstärkt, dass Georgien nach dem Bruch mit Armenien und mit den mehrheitlich muslimischen und heidnischen Nachbarländern recht isoliert war vom Rest der orthodoxen Welt. Deshalb wurde schliesslich eine Person, die zu einer andern Religion konvertierte, nicht mehr als georgisch (*kartveli*), sondern je nachdem als *tatari* (muslimisch) oder als *prangi*<sup>1</sup>, (römisch-katholisch)

<sup>1</sup> *prangi* ist das georgische Wort für Franzose.



bezeichnet – auch wenn Georgisch ihre Muttersprache war.

Immer wieder wurde Georgien von Invasionen der benachbarten Imperien, sei es dem Osmanischen oder dem Persischen Reich, heimgesucht. Die Georgier hatten dabei die Wahl zwischen Widerstand und Kompromiss. Ersterer bedeutete fast in jedem Fall permanenter Kriegszustand und die Gefahr der physischen Zerstörung. Letzterer hiess Konvertieren und dabei die Ehre und möglicherweise auch die Identität zu verlieren. Es kam vor, dass ein König *pro forma* zum Islam übertrat, um seinem Volk eine Zeit relativen Friedens und Ruhe zu verschaffen. In den meisten Fällen aber entschieden sich die Georgier, zu kämpfen. Davon zeugen noch heute eine äusserst hohe Dichte von Kirchen und Wehrkirchen im ganzen Land. Allein in Tbilisi soll es über 500 Kirchen geben.



Georgische Inschrift an einer Kirche.

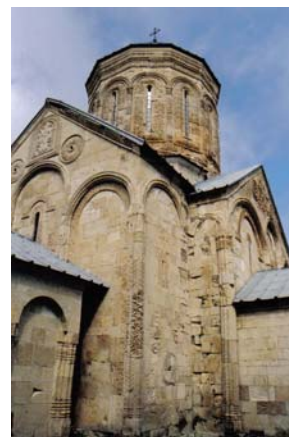
Im 18. Jahrhundert war Georgien physisch am Ende. Es bestand die Gefahr, dass das Land einem weiteren Ansturm einer muslimischen Invasion nicht mehr standhalten würde. So ersuchte König Erekle II das benachbarte orthodoxe Kaiserreich Russland um Schutz. Mit dem Vertrag von Georgiewsk von 1783 wurde Georgien zu einem russischen Protektorat. Russland versprach, Georgien gegen aussen hin zu beschützen, während die Georgier selbst bestimmen konnten, wie sie die inneren Angelegenheiten regelten. Dieser Zustand währte aber nicht lange. Bereits 1801 annektierte der russische Zar Georgien, und 1811 wurde die georgisch-orthodoxe Kirche der russisch-orthodoxen einverleibt. Der Patriarch wurde durch einen Emissär aus Sankt Petersburg ersetzt.

Trotz allem verlor sich die georgische Identität unter russischer Herrschaft nicht. Im Gegenteil: Die georgische Intelligentsia, welche

regenen Kontakt mit Westeuropa pflegten, übernahmen mehr und mehr die Ideen des modernen Nationalismus. Ilia Chavchavadze, ein berühmter Dichter des 19. Jahrhunderts, wurde der spirituelle Vater des georgischen Nationalismus. Nach ihm hat das Georgertum (*kartveloba*) drei Standbeine; das Vaterland, die Sprache und – der Glaube (*mamuli, ena, sartsmunoeba*). Diese Formel sollte bis in die nachkommunistische Zeit ihre Wirkung haben.

Die eigentliche Kirche aber verkam. Der Klerus lebte in bitterer Armut. In dieser Zeit wurden bereits die ersten Fresken weiss übermalt, es war verboten, die mehrstimmigen Kirchengesänge anzustimmen, und die Liturgie wurde fortan in alt-slavonischer Sprache gelesen. So blieb das Volk, welches in der Kirche mehr und mehr ein Machtinstrument des Zarenreichs sah, den Gottesdiensten sogar an kirchlichen Feiertagen fern.

Mit der bolschewistischen Invasion im Jahre 1921 wurde es noch schlimmer. Sofort wurden die Güter der Kirche beschlagnahmt, und dem Patriarchen, der während der kurzen Zeit der georgischen Unabhängigkeit wieder eingesetzt worden war, wurde öffentlich der Prozess gemacht. In den ersten Jahren unter dem Kommunismus setzte in der ganzen Sowjetunion eine starke Atheisierungskampagne unter der Führung von Lavrenti Beria ein. In Georgien zählte die Atheismus-Bewegung über 100'000 Mitglieder. Daran änderte sich auch mit dem Zweiten Weltkrieg nichts, obwohl die sowjetische Führung aus Gründen der Volksmobilisierung ein klein wenig von den Kirchen abliess. Unter Chruschtschow setzten erneute Bestrebungen ein, die Religion auszulöschen. Der Erfolg war mässig. Heute finden sich in den Archiven eher niedergeschlagene Berichte von den verantwortlichen Genossen, welche nach Moskau schreiben, in Tbilisi liessen sogar angesehenen Parteifunktionäre ihre Kinder kirchlich taufen. Dieser Trend hielt an bis zur Wende, obschon 1975 die Regierung Shewardnadse noch einmal einen Anlauf nahm, und in einem neuen Programm die Erfindung von alter-



Reich verzierte Kirche Nitskortsinda in Racha.

nativen, d.h. kommunistischen, Traditionen forderte, welche in feierlicher und grandioser Weise die kirchlichen Traditionen ersetzen würden. Noch heute steht in Tbilisi ein eher skurriles und – ironischerweise an eine Kirche erinnerndes – Gebäude, der Riten-Palast.

Nach der Wende 1991 erfuhr die georgische Kirche wie überall in der Sowjetunion einen deutlichen Aufschwung. Heute bildet der christliche Glaube im Leben vieler Georgier wieder einen festen Bestandteil und der kirchliche Kalender strukturiert den Jahreslauf.



*Patriarch Ilia II.*

Oft sind es gerade die jungen Leute, welche sich wieder der Kirche zuwenden. So sind zum Beispiel viele Mönche und Nonnen nicht viel älter als 30. Dazu hat sicherlich die allgemeine politische und wirtschaftliche Situation beigetragen. Die kommunistischen Werte hatten von einem Tag auf den andern ihren Stellenwert eingebüsst, andere Alternativen waren nicht zur Hand, und das Leid, welchem viele Georgier durch Krieg und Verarmung ausgesetzt waren, weckte in vielen Menschen das Bedürfnis nach einem moralischen und religiösen Referenzpunkt. Und wenn wir die Rolle, welche die Religion in der Geschichte Georgiens über Jahrhunderte gespielt hat, in Betracht ziehen, so ist es naheliegend, dass sich die Georgier erneut an der Kirche orientieren.

Das Potenzial, welches das neu erwachte Interesse an der Kirche mit sich bringt, ist auch an den Politikern nicht spurlos vorüber gegangen. Als einer seiner ersten Amtshandlungen als Präsident im unabhängigen Georgien hat sich Shewardnadse taufen lassen, und er befürwortete fortan eine enge Beziehung zwischen Kirche und Staat. Leider wollen auch extremistische Kräfte die Gunst der Stunde nützen. Immer wieder haben der rechts-aussen Politiker Guram Sharadze, sowie ein paar abtrünnige Kleriker mit tätlichen Angriffen auf evangelistische Gemeinden und Jehovas Zeugen Schlagzeilen gemacht. Dies stiess bei der grossen Mehrheit der Georgier auf heftige Ablehnung und grosse Empörung. Viele Menschen befürworteten die Existenz von Sekten oder Freikirchen nicht, und finden, die georgisch-orthodoxe Kirche müsse eine bessere Stellung erhalten. Gleichzeitig blicken die Georgier jedoch voller Stolz auf eine lange Tradition religiösen Friedens im Innern des Landes zurück. Davon kann sich der aufmerksame Besucher in der Altstadt von Tbilisi versichern. Stehen doch dort innerhalb von weniger als einem Quadratkilometer die armenisch-gregorianische Kirche, die Synagoge, eine Moschee und der Hauptsitz des Patriarchen!

Barbara Gimelli / Katanga

## Impressum

Redaktion: Anna Gimelli / Gitana, Richigenstrasse 11, 3076 Worb, [ccp@scout.ch](mailto:ccp@scout.ch)

Layout: Christoph Seitz / Polo

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe: Annina Schneider / Quick, Fabian Fellmann / Shalom, Barbara Gimelli / Katanga